

Untersuchungen am Nordkanal

Sabine Sauer und
Hans Peter Krull

Der von Napoleon am Ende des 18. Jahrhunderts geplante „Grand Canal du nord“ von Neuss über Venlo nach Antwerpen sollte Rhein, Maas und Schelde auf dem damaligen französischen Staatsgebiet verbinden. Nach eingehender Prüfung verschiedener Trassenvarianten begann man 1808 mit den Bauarbeiten. Als bereits 1810 die nördlichen Niederlande mit den Seehäfen französisches Staatsgebiet wurden, verlor der Rhein-Maas-Schelde-Kanal seine strategische Bedeutung, die Arbeiten an dem Großprojekt wurden eingestellt.

Auf dem Neusser Stadtgebiet waren der Eingangshafen am Rhein bei Neuss-Grimlinghausen und auch das Kanalbett weitestgehend ausgehoben worden. Auch der Hochwasserdamm zum Rhein, der sog. Scheibendamm, wurde fertig gestellt und ist parallel zu der ausgehobenen Kanalwanne, die vermutlich nie Wasser führte, erhalten. Den nördlich anschließenden Kanalabschnitt verfüllte man bereits wieder Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Höhe des heutigen Alexianerplatzes. Bei der Einstellung der Arbeiten fehlten wichtige Wasserbauwerke wie die Eingangsschleuse am Rhein und die zweite Schleuse vor Neuss. Das „Prise d’eau“ und das „Epanchoir“ waren bereits 1809 fertig gestellt worden. Dieses Einspeisungs- und Entlastungsbauwerk entstand an der Kreuzung des Kanals mit der Obererft, über die seit dem 15. Jahrhundert die Neusser Mühlen im Stadtgraben mit Wasser versorgt wurden. Es sollte dazu dienen, den Wasserstand des Kanals zu regulieren. Zwischen 1823 und 1850 wurde der Nordkanal von der Zolltorbrücke in Neuss bis nach Neersen mit einem verkleinerten Kanalbett schiffbar gemacht. Er diente vor allem dem Transport

von Ruhrkohle in die aufstrebenden Industriegebiete von Gladbach und Viersen. Allerdings wurde er nun nicht mehr über das „Epanchoir“ von der Obererft gespeist, da hier der angestaute Wasserspiegel mehr als 2,30 m über dem nun reduzierten Kanalbett lag, sondern über den Trietbach zwischen Schiefbahn und Neersen.

Der mit verkleinertem, vertieftem Querschnitt ausgebaut Kanal ist heute zwischen der nordwestlichen Stadtgrenze bis kurz vor dem „Epanchoir“ an der Obererft erhalten und als Bodendenkmal eingetragen. Das südlich anschließende, nie genutzte Kanalbett in Richtung Rhein wurde auf dem Abschnitt zwischen dem „Epanchoir“ und dem heutigen Alexianerplatz nach 1896 verfüllt. So stellen der Katasterplan von 1903 und der Stadtplan von 1904 bereits ein einplaniertes Gelände dar.

Als 2006 die Pläne reiften, auf diesem Gelände, das zur Fläche des Krankenhauses St. Josef gehört, einen Neubau zu errichten, wurde in der verfüllten Kanaltrasse ein Suchschnitt angelegt, um den Verlauf und Erhaltungszustand zu dokumentieren und Erkenntnisse zum tatsächlich erreichten Ausbauzustand zu gewinnen (Abb. 223). Der ursprünglich geplante Kanal hatte eine Regelbreite von 60 m, der wasserführende Teil eine Wassertiefe von 2,40 m und war an der Oberfläche 20,60 m und an der Sohle 13 m breit. Auf den beiderseits 1,40 m über den Kanalspiegel ansteigenden Dämmen lag jeweils ein 6 m breiter, mit Baumreihen bepflanzter Treidelpfad. Vor den Dämmen waren jeweils ein Seitengraben zur Entwässerung und eine weitere Baumreihe vorgesehen.

Im Bereich des Untersuchungsgeländes war der Kanalverlauf noch durch ein altes, 12,30 m breites, langrechteckiges Flurstück im heutigen Kataster auszumachen. Bei der Sondage zeigte sich, dass der Kanal etwas kleiner als geplant ausgeführt worden war. Statt 13 m betrug die Breite der unteren Kanalsohle nur 10,80 m. Darunter hatten sich Eisenoxidablagerungen gebildet. Die Böschung stieg seitlich auf einer Strecke von ca 5 m in einem Winkel von ca. 40° an. Die seitlichen Dämme waren bereits in der vorgesehenen Höhe von 1,4 m aufgeworfen worden; eine abschließende Böschungsgestaltung und die Anlage einer Berme und des Treidelpfades hatten allerdings noch nicht stattgefunden. Im Profil ließen sich die einzelnen Arbeitsschritte der Kanalherstellung im Detail nachvollziehen: Zunächst wurde das Kanalbett bis auf eine Höhe von 34,17 m ü. NN ausgehoben, was in etwa 3,50 m unter der heutigen Geländehöhe entspricht. Die an-

223 Neuss.
Der Nordkanal im Profil
des Suchschnitts.

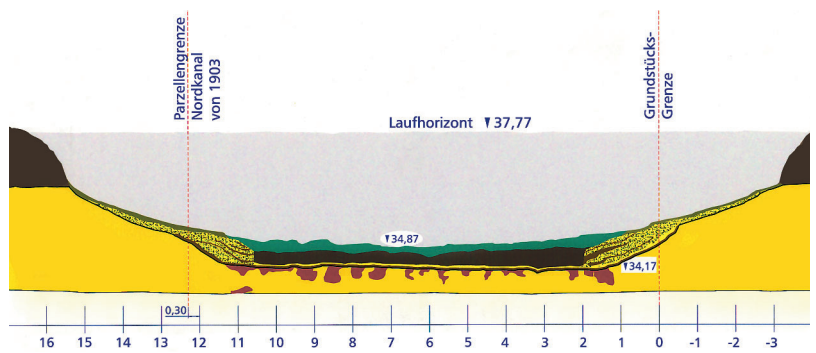


getroffene Grabensohle lag rund 30 cm tiefer als die von den französischen Ingenieuren für diesen Abschnitt hinter der zweiten Schleuse vorgegebene Planungshöhe. Offensichtlich hatte man beim Aushub die Auskleidung der Sohle mit Lehm einkalkuliert (Abb. 224).

Auf der Kanalsohle und im unteren Bereich der Böschung wurde nach dem Ausheben eine ca. 5 cm dicke Schicht reinen Lehms eingebracht. Darüber fand sich eine 5–10 cm starke, durch Einschwemmungen aus dem Böschungsprofil entstandene Sandschicht. Diese Einschwemmschichten erreichten an den Seiten des Kanalbettes eine Stärke von bis zu 70 cm. Nachdem das Kanalbett geraume Zeit offen gelegen hatte, wurde die Kanalsohle erneut mit einer humosen Lehm-schicht ausgekleidet. Diese neue Planierschicht bedeckte die Kanalsohle auf einer Breite von rund acht Metern und war rund 30 cm stark. Darüber bildete sich, während der Kanal Wasser führte, eine bis zu 20 cm dicke schlammige Sedimentschicht. Die Sedimente zeigen, dass auch dieser Abschnitt des Nordkanals zumindest zeitweise Wasser führte, obwohl er nicht endgültig ausgebaut worden war. Muscheln und Schnecken Gehäuse aus der Sedimentschicht erlauben dazu detaillierte Überlegungen.

Insgesamt wurden 27 Reste von drei Muschelarten und zehn Reste von Schneckenhäusern geborgen. Die Malermuschel (*Unio pictorum*) ist eine in europäischen Gewässern sehr häufige Art. Im ehemaligen Schlamm des Gewässerbodens des untersuchten Ausschnittes fanden sich 17 vollständige Schalen bzw. Bruchstücke von insgesamt mindestens acht Individuen. Die Schalen waren zwischen knapp 5 cm bis etwas über 10 cm lang. Dabei dürfte die größte Muschel ein Alter von etwas über zehn Jahren erreicht haben. Die Tatsache, dass die Muscheln weitgehend noch mit beiden Schalenhälften geborgen wurden, spricht dafür, dass sie nach ihrem Tod nicht durch Naturkräfte transportiert wurden. Malermuscheln bewohnen zwar auch Gräben, Teiche und Seen, bevorzugen aber leicht bewegtes Wasser in Bächen und Flüssen.

Von der großen Teichmuschel (*Anodonta cygnaea*) stammen zwei Schalenfragmente aus dem linken und rechten Schlossbereich. Sie ließen sich aufgrund der fehlenden Zähne und der Schalendicke zuordnen, der unterschiedliche Feinbau der Oberflächenstruktur deutet auf zwei verschiedene Individuen hin. Im Inneren einer großen Malermuschel fanden sich die vollständigen Schalenklappen einer nur wenige Millimeter großen Kugelmuschel (*Sphaerium spec.*), die im Schlamm von Flüssen und Seen weit verbreitet sind. Von der Federkiemenschnecke (*Valvata piscinalis*) konnten aus der Probe des Gewässerbodens acht Gehäuse aussortiert werden. Sie graben sich häufig in den Schlammgrund ein, bevorzugen den Boden langsam fließender Gewässer und meiden verschmutzte Gewässer. Von der Langfühlerigen Schnauzenschnecke (*Bithynia tentaculata*) liegt ein Gehäusefragment vor.



Nach Schwab (1995) lebt diese Art vor allem auf Steinen in Flüssen und Kanälen – besonders unterhalb von Stauwehren. Sie ist eine der häufigsten Wasserschnecken. Die weit verbreitete Schlamm Schnecke (*Radix spec.*) fand sich mit einem sehr kleinen Exemplar im Inneren einer der Malermuscheln.

Da diese Schnecken- und Muschelarten nur unter bestimmten Umweltbedingungen existieren können, lässt der Nachweis ihrer unverlagerten Reste Schlüsse auf die ehemaligen Bedingungen vor Ort zu. Die Zusammenstellung weist auf ein damals größeres, pflanzenreiches und sauberes Gewässer hin, das über eine längere Zeit – schätzungsweise mindestens 15 bis 20 Jahre – existiert haben muss. Die Häufigkeit der Malermuschel im Vergleich zur Teichmuschel deutet auf ein leicht strömendes Wasser hin, da zwar beide Arten im selben Gewässer vorkommen können, dabei aber die Flussmuscheln (*Unio spec.*) die Bäche und Flüsse bevorzugen, während die Teichmuscheln (*Anodonta spec.*) eher in Seen und Teichen zu finden sind. Auch die Federkiemenschnecken sind ein Hinweis auf leichte Strömung und unverschmutztes Wasser.

Ein unlängst wiederentdecktes Foto vom benachbarten Alexianerkloster bestätigt die zoologischen Untersuchungen, denn es zeigt vor dem Krankenhausgebäude den offenen mit Wasser gefüllten Nordkanal (Abb. 225). Die Aufnahme ist kurz nach Fertigstellung des Krankenhauses um 1870 entstanden.

224 Neuss. Das Nordkanalprofil in der Umzeichnung.

225 Neuss. Der offene Nordkanal vor dem Alexianerkloster um 1870.

Der Wasserstand auf diesem Foto liegt deutlich höher als in dem heute noch wasserführenden, weiter nördlich anschließenden Kanalabschnitt. Dies lässt vermuten, dass in preußischer Zeit bereits ein Querriegel zum schiffbaren Teil geschaffen worden war. Der abgebundene Kanalstumpf war nicht mehr mit dem vertieften Nordkanal verbunden und bildete nun über das *Epanchoir* mit der Obererft und dem Mühlenkanal ein zusammenhängendes Gewässer.

Es drängt sich die Frage auf, warum der Kanalstumpf, obwohl nie für die Schifffahrt nutzbar gemacht, so hoch aufgestaut wurde. Die Antwort findet sich im unteren Wasserverlauf. Vor dem Obertor hatten sich in preußischer Zeit entlang des Mühlenkanals zahlreiche wasserabhängige Betriebe angesiedelt wie z. B. eine Lohmühle, zwei Gerbereien, eine Ölmühle, eine Kunstwollfabrik und eine Lederfabrik,

die das Heer belieferte. Diese Betriebe waren von einer konstanten Wasserzufuhr abhängig. Bei Niedrigwasser in der Obererft diente der aufgestaute Nordkanalstumpf als zusätzliches Reservoir. Erst nach dem Bau der Wasserleitung im Jahr 1880 wurden die Betriebe im Obertorviertel unabhängig von den natürlich gespeisten Gewässern. Somit hat der heute verfüllte und vergessene Teil des Nordkanals einen wichtigen Beitrag zur industriellen Entwicklung von Neuss geleistet.

Literatur: S. JAECKEL, Unsere Süßwassermuscheln (Leipzig 1952). – H. JANUS, Unsere Schnecken und Muscheln (Stuttgart 1962). – H. SCHELLER, Der Nordkanal zwischen Neuss und Venlo. Schriftenr. Stadtarchiv Neuss 7 (Neuss 1980). – H. SCHWAB, Süßwassertiere – Ein ökologisches Bestimmungsbuch (Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1995).

INDEN, KREIS DÜREN

Ausgrabungen im Bereich der ehemaligen Kirche St. Pankratius von Altdorf

Bernd Paffgen

226 Inden-Altdorf. Das Ausgrabungsareal um die Kirche St. Pankratius im Februar 2006.

Hauptziel der Grabungskampagne im Frühjahr 2006 war es, den überlieferten Vorgängerbau der Altdorfer Backsteinkirche zu lokalisieren und zu untersuchen. Diese war 1858-68 nach einem Brand neu errichtet und 1999 im Zuge der Umsiedlung durch den Braunkohletagebau Inden bis auf Geländeneiveau abgebrochen worden. 19 Studenten der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie konnten mit

Mitteln der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier von Februar bis April 2006 an der Ausgrabung teilnehmen. Dabei wurde ein Areal von über 300 m² freigelegt, das den gesamten Kircheninnenraum des 19. Jahrhunderts mit Ausnahme des Chors umfasste sowie weite Bereiche des ehemaligen Friedhofs (Abb. 226).

Der Großteil der hierbei angetroffenen Befunde entfiel erwartungsgemäß auf über 240 untersuchte Gräber, deren älteste dem Spätmittelalter angehörten, während die jüngsten noch im 20. Jahrhundert angelegt worden waren (Abb. 227). Die im Grabungsbereich aufgefundenen modernen Bestattungen wurden in Sargkisten zur Umbettung an die Umsiedlungsabteilung von RWE Power AG übergeben. Die seit 1868 angelegten Gräber waren mehr oder weniger N-S orientiert. Die Särge waren zumindest als Bodenverfärbung sichtbar, hatten sich in einigen Fällen jedoch aufgrund geringeren Alters noch in großen Teilen erhalten. Darin hatte man die Toten in gestreckter Rückenlage mit über Brust oder Becken gefalteten Händen beigesetzt. Vielfach fanden sich eiserne Sargnägeln sowie profilierte Sarggriffe und kruzifixförmige Beschläge aus Eisen oder Zinnlegierung, selten auch eiserne Sargfüße. Als Bestandteile der Totenkleidung traten neben textilen Resten häufig Knöpfe aus milchweißem Glas auf, Stecknadeln aus Buntmetall, selten Schnallen sowie kleine Totenkronen (Abb. 228). Ge-

